XVIII. Discours : Brieff des Polybe von dem allgemeinen Unglueck des Frauenzimmers, welches aus hochmuth und allzu grossen Absichten entstehet

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **5 (1724)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-251351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XVIII. DISCOURS.

— An exspectas ut Quintilianus ametur?

Juvenal. Sat. 6.

Glaubest du dann, der redliche Quintilianus werde geliebet werden?

Messieurs les Spectateurs.

SEyt der Zeit / da sich die Herren Mühe gegeben / die Gebrechen hiesiger Sitten zu betrachten / habe ich beobachtet / daß sie sich zwar lassen angelegen seyn / den Menschen samt seinen Untugenden an das helle Liecht zu stellen / dennoch hätte ich offt gewünschet / daß sie die so nothwendige Selbst-Erkantnuß bey unserem / und sonderlich dem Weiblichen Geschlecht durch allerhand Vernunfft-Gründe einzupflantzen gesucht hätten. Obschon aber uns diese Letzgen sehr nutzlich und anständig / so wäre sie dennoch bey dem Weiblichen meines Erachtens unvermeidenlich / und zwar um so viel desto mehr / weilen eines Frauen-Zimmers gantze Fortun

einig und allein darvon dependiert. Ein Mann / der sich selbsten nicht erkennet / kan entlich bey anwachsenden Jahren seines Unvermögens überzeuget werden / und obschon solches im Anfang seines mannlichen Alters geschicht / so verliehret er doch durch diese spathe Erkantnuß nicht alles sein Glück / da hingegen dieser Mangel bey einem Frauen-Zimmer allzu theur muß bezahlet werden. Wünschte derohalben / daß sich die Herren wurden lassen angelegen seyn / zu zeigen / wie nothwendig es einer jungen Weibs-Persohn seye / daß sie in ersten Jahren an ihre zukönfftige Fortun / und wie hoch selbige ohngefert sich erstrecke / reifflich reflectiere. Die Schönheit / durch welche mancher vortheilhaffte Heurath getroffen worden / wird ihnen ohne Flatterie in dem Spiegel gezeiget / ihre zukönfftige Reichthum / die heut zu Tag der beste Grund der Liebe erwecket / kan ihnen auch nicht unbekant seyn / so wenig als ihr Herkomen und Verwandschafft / und dennoch sehe ich täglich so manches sonst vernünfftiges Frauen-Zimmer / welches ohne Betrachtung dieser drey grossen Artickulen sich einbildet / es werde im Heurathen sich hoch schwingen können / zu diesem End lesen sie sich gewohnlich zu ihrem höchsten Schaden und Unglück denjenigen Auffwarter auß / welcher ihrem Vermuthen nach das gröste Glück in der Welt

machen

machen wurde / nicht anders / als wann es nur an ihnen stuhnde / unter einer grossen Anzahl außzulesen / und betrachten nicht / bey welchem sie am sichersten ihre Liebe placieren wurden; dardurch sie dann bey ihrem vermeinten Auffwarter ein Gespött / bey denen aber / die sie in weit anderem und besserem Absehen besucht / Verachtung und Hindansetzung erwecken / und entlich weder diesen noch jenen erwerben können. Diß ist der gröste und schädlichste Gebrechen / mit welchem diß artige Geschlecht ins gemein behafftet / und von welchem es weder durch tausend tägliche Exempel / noch durch vernünfftige Vorstellungen sich will abwenden lassen / wie glückhafft aber wurde manche Jungfer leben können / wann sie auß vorgehender vernünfftigen Betrachtung ihrer Reichthum / Herkommens / Gestalt und Alters ihrer Absichten einrichten könte / und darbey glaubte / daß man sich zu unseren Zeiten nicht so geschwind / weder durch schöne Wort / noch durch Liebe verblenden lasset / sondern daß man zu dieser Zeit mehr mit der Vernunfft als den Augen sich ein Weib außkieset. Wann sie wissen könten / wie bald man die Sprach änderet / als man sie nicht mehr siehet / und wie ihre Hoffnung / die sie gewohnlich nicht verbergen können / uns zum Gelächter dienet / so wurden sie verhoffentlich meiner wohl-gesinn-

ten Anweisung ein Ohr gönnen. Und wann sie entlich betrachten könten / daß obgleich sie zu vorhabendem Zweck kommen könten / sie dennoch unglückhafft seyn wurden / weilen ich gewahrnet / daß man nicht bey den reichen Männeren die besten Tage zu erwarten hat / so wurden die hohen Absichten alsobald fallen / und die ihrem Stand nicht angemessenen Auffwarter als ihre Feinde angesehen werden. Bitte nun dieser wohlgemeinten Erinnerung etwelchen Platz zu geben / die Herren versicherend / daß ich seye

Ihr auffrichtige Freund
und Diener.

Polybe.

Obschon wir den Brieff des Herrn Polybe schon längsten empfangen / so haben wir dennoch langes Bedencken getragen / ob wir selbigen wolten bekannt werden lassen; nicht darum / weilen wir etwas daran außzusetzen gefunden / oder daß seine Klag nicht in alle Weis wohl gegründet und warhafftig; keiner von diesen; die Warheit seiner Klag ist so gewiß / daß sie nicht nur durch den Lauff aller alten Zeiten bestätiget wird / sondern wir können es frech an die Außsag dieses schönen Geschlechts

schlechts kommen lassen / wann wir in diesem Stuck eine Bestätigung vonnöthen hätten. Eine grosse Anzahl verheuratheter und unverheuratherer alter Weibs-Persohnen höret man täglich den in dem Blust ihres Alters wachsenden über diesen Artickul moralisieren / aber meistens ohne Frucht/ deßwegen wir geglaubet / nicht übel zu thun/ wann wir uns darüber keine Mühe geben wurden / weilen wir aber verschiedene mal ersucht worden / diesen Brieff bekannt zu machen / so wolten wir es entlich geschehen lassen / Herrn Polybe darmit ein Gefallen zu erweisen. Weilen nun noch etwelcher Raum überig / so will ich noch etwelche Betrachtungen beyfügen / welche aber so wenig als obgesetzter Brieff verfangen werden. Ich setze zum Exempel Colombine, welches ein Frauen-Zimmer von sehr langer und ansehenlicher Statur / welche allezeit in grosser Gesellschafft zugebracht / und so offt sie allein gewesen / sich mit Lesung allerhand erdichteten Liebes-Geschichten belustiget; Wer will nun glauben / daß jemand so wohl beredt / daß er Colombine werde glauben machen / sie solle nicht einmal das Glück geniessen / welches dieser und jener erdichteten Heldin wiederfahren / welche von diesem und jenem Fürsten so zärtlich geliebet worden? Wer will der Colombine den Eintruck / den sie auß diesen

Bücheren gefasset / benehmen können; Wer will sie glauben machen / daß ihre Auffwarter nur suchen ihre Zeit bey ihro angenehm hinzubringen? Wer will verhinderen / daß Colombine nicht glaube / daß wann nur ein einig Frauen = Zimmer sich durch seine verbindliche Manieren dem Glück in die Schoos geschwungen / sie nicht die zweyte seyn solle? Wer kan verbieten / daß sie nicht durch den Zuspruch ihrer Freundinnen in ihrem Vorhaben / das doch auff Lufft und Sand gebauet / gesteiffet werde? Wer will der Colombine die Geschicklichkeit beybringen / den Augenblick zu treffen / um eine unaufflößliche Verbindung von Achille zu erhaschen / in welchem sein Liebes = Feur in grösten Flammen war? Diß alles sind ja unmögliche Sachen / die bey einem Frauen = Zimmer nicht angehen. Die Zeit allein / die eine Bottmäßigkeit hat über alle Ding / wird nach Verlauff etwelcher Jahren der Colombine sagen / man verheurathe sich bey uns nicht durch Liebe und Zuneigung zu einer Persohn / sondern durch Absehen / künfftig = hin durch einen Heurath Guth oder Ehr zu etwerben. In wenig Jahren wird Colombine sehen / daß in grossen Handels = Stätten / allwo ein Mann durch seine Erfahrenheit groß Glück schaffen kan / ohne Hülff grosser Reichthum̃ oder ansehenlicher Verwandtschafft / ein

Frauen =

Frauen = Zimmer durch blosse Leibs = und Gemüths = Gaben sich wohl anbringen könne / bey uns aber ist es was unerhörtes. Dißmal kan Colombine nicht erkennen / daß zu ihrem Nachtheil diene / daß sie mit also kostbaren Kleideren gezieret / daß sie nur in den Gesellschafften bekant / in allen Haus = Sachen aber sehr unerfahren / daß sie mit Philander in grosser Vertraulichkeit lebe / der aber weit andere Absichten hat; Ich will aber niemanden gerathen haben / über diese Sachen mit Colombine sich in einen Discours einzulassen / weilen er mit aller Wolmeinenheit schlechten Danck beholen wurde. So viel zu Gunsten des ehrlichen Polybe.

Mopsus.